

Scheitern - eine personzentrierte Sicht

Margarete Maria Kuhn-Porwoll M.A.
Zum Meisental 2
34393 Grebenstein

Scheitern

Versuch einer Begriffsdefinition

Scheitern heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung „in Stücke gehen“ (abgeleitet vom Früh-Neuhochdeutschen „Scheiter = durch Hacken und Spalten zugehauenes Stück Holz“). Eine Vielzahl von Begriffen im Synonymenlexikon erläutert „scheitern“ als z. B. zerschellen, zerbrechen an, fehlen, fehlschlagen, missglücken, misslingen, missraten, zerschlagen, zusammenbrechen, verlieren, unterliegen, besiegt werden, durchfallen, nicht wirken, nicht ankommen, versagen. Je nach philosophischen, kulturellem, sozialem und vor allem individuell-persönlichem Kontext wird Scheitern jedoch in seiner Konsequenz, Tragweite und in seinen kurz- oder langfristigen Auswirkung sehr unterschiedlich aufgefasst, wahrgenommen und verarbeitet, so dass eine verbindliche Definition auf den ersten Blick als sehr problematisch erscheint.

Scheitern im gesellschaftlichen Kontext

Die Synonyma weisen zunächst auf eine eindeutige negative Konnotation hin: Scheitern bedeutet Verlust, Niederlage, Fiasko, denn der Begriff orientiert sich gemeinhin „an den Normen dessen ..., was wir Leistungsgesellschaft nennen“¹. Nicht umsonst hat in Deutschland das Scheitern vor allem das schlechte Image des Versagens, und deshalb ist gerade hier die Angst vorm Scheitern weit verbreitet. Wer scheitert, gilt als Loser, der die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, die erhofften Leistungen nicht erbringt. Scheitern, vor allem in beruflicher Hinsicht, ist deshalb ein Tabu-Thema, über das niemand gern spricht. Gerade in ihrem Job lassen sich viele Menschen vom Scheitern auch stark und vielleicht unnötig demotivieren. Die Angst davor ist von 29 Ländern in Deutschland am größten (Deutsche Ausgleichsbank (dta) zum Gründerklima in Deutschland). 52,9 Prozent aller Deutschen verzichten aus Furcht sogar darauf, überhaupt eine Firma zu gründen. Scheitert eine Idee oder ein Projekt, sehen sich die Pessimisten bestätigt. Während in den USA und in anderen Ländern Existenzgründer nach ihrem ersten Konkurs bereits über die nächste Geschäftsidee nachdenken, scheuen sich Deutsche vor einem zweiten Miss-

¹Tarr, Irmtraud: Das Donald-Duck-Prinzip. Scheitern als Chance für ein neues Leben. Gütersloh 2006, S. 23.

Scheitern – eine personenzentrierte Sicht

erfolg. Auch Arbeitslosigkeit wird in den meisten Fällen, da auch entsprechend politisch propagiert, als persönlicher Fehler und individueller Makel konnotiert. Zu einem ersten Schock, seine Stelle zu verlieren, gesellt sich in der Regel die Erfahrung, bei der Arbeitssuche u. U. auf eine langandauernde und sich häufig wiederholende Ablehnung zu stoßen, die auf zu einem wahren „Ablehnungstrauma“² entwickeln kann. Ein Grund mit ist, dass Menschen im Scheitern allein gelassen werden. „Sie erleben ihr Scheitern als individuelles, einsames. Es fehlt die einbindende Kultur des Scheiterns, die das Scheitern aus der Schattenzone holt und den Betroffenen eine Stimme gibt und sie dabei unterstützt, die Chancen, die im Scheitern liegen, zu nutzen und neue Stärken zu entwickeln“³.

Dem gegenüber stehen Initiativen, die - entgegen der Tendenz des Verschweigens - das Scheitern mit teilweise spektakulären Mitteln ins Rampenlicht zerrren. 2001 initiierten drei Berliner Bürger die „Show des Scheiterns“, die sie "als eine kommunikative Vortragsreihe, die den Zugang zu einem gern verdrängten Aspekt unseres Daseins schafft.“⁴ verstanden. Ebenfalls 2001 gründete sich in Berlin der „Club der polnischen Versager“ um zu beweisen, dass „der Mensch überhaupt eben viel mehr sei als seine perfekt stilisierten Selbstbilder“ und seien sie noch so subkulturell codiert. Um diesem "Mehr" Raum zu geben, stellt das Bekenntnis zum Versagertum die nötige Leerstelle zur Verfügung. Im Manifest der Versager heißt es: „Wir lassen den Terror der Vollkommenheit jener Anderen über uns ergehen. Ihre Gegenwart schüchtert uns ein. Denen ist es nur recht so, denn sie leben in der Angst, das Schaffensmonopol, das sie für sich reklamieren, zu verlieren. Wir sind geneigt, ihren Vorrang anzuerkennen, dennoch wollen wir Schöpfer bleiben, und zwar nach unseren Möglichkeiten, auf einem niedrigeren Niveau.“⁵ Ein weiteres Beispiel ist die Unternehmerin Anne Koark, die 2001 aus über 100 Unternehmen bundesweit mit dem „Breakeven Award“ für Existenzgründer der Internetzeitschrift Breakeven.de ausgezeichnet wurde. Zwei Jahre später brachen die Geschäfte ein und sie musste für ihr eigenes Unternehmen die Insolvenz anmelden. Heute ist sie erfolgreich mit Vorträ-

² Bolles, Richard, Nelson: Durchstarten zum Traumjob. Frankfurt 2002, S. 54.

³ Tarr, Irmtraud: S. 12.

⁴ Vgl.: www.show-des-scheiterns.de.

⁵ Vgl.: www.polnischeVersager.de.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

gen zum Thema Insolvenz und mit öffentlichen Auftritten im Fernsehen zum Thema „Stigma des Scheiterns“ in ganz Deutschland unterwegs. Wie sie selbst sagt, hat sie „aus ihrer Niederlage eine Beschäftigung gemacht, die vielen Leuten Mut macht, wieder aufzustehen und die eine Durchleuchtung der Begünstigung der zweiten Chance anregt.“ Sie hat gelernt, dass „man alles verlieren kann, außer sich selbst.“ Als Mutmacherin der Nation gewann sie den Lady Business Award 2004 und war 2005 für den Großen Preis des Mittelstandes in der Kategorie "Oskarin" nominiert.⁶

Einerseits lassen sich diese angeführten Inszenierungen des eigenen Scheiterns als „Selbstbetrug ... der kreativen Scheiternsumdeutung“⁷ auffassen. Ihre extreme Ausprägung finden sie im Exhibitionismus bestimmter Talk-Shows. Das Fernsehstudio, wo persönliche Schicksale, vom Publikum voyeuristisch begutachtet und genossen, ausgebreitet werden können, bietet eine karikierte Pseudo-Lebenshilfe, die mittlerweile in öffentlichen „Beratungssendungen“ gipfelt.

Andererseits geht es auch darum, das Scheitern, das je nach individueller Auffassung und Konditionierung häufig mit Status- und Gesichtsverlust, mit Abstieg, Ausschluss, Ausgrenzung verbunden ist, öffentlich zu enttabuisieren und damit auch kulturell zu legitimieren. Es wird gezeigt, dass viele Menschen mit perfektionistischem Anspruch an einem falschen, da stilisierten, idealisierten Selbstkonzept festhalten, und es wird gezeigt, dass in jedem Scheitern eine Herausforderung, eine Chance liegt, die, wenn entsprechend genutzt, Weiterentwicklung und neue Stärke bedeuten kann.

„Es irrt der Mensch, solange` er strebt.“⁸ Das Irren und das Streben – also die Einsicht, dass Fehler passieren, aber auch die Bereitschaft, daraus zu lernen, Neues zu versuchen und dabei wieder Irrtümer zu begehen, wieder zu scheitern – sind integraler Bestandteil des Lebens. Denn mit jedem Versuch, der fehlschlägt, schließt man eine von vielen Fehl-Möglichkeiten aus und kommt so dem Angestrebten immer näher. Verfehlen und Scheitern sind somit wichtig, denn sie bieten die Möglichkeit der höheren Erkenntnis und damit der Steigerung. Voraussetzung ist, dass der

⁶ Vgl.: Interview mit Anne Koark, Auf: www.ssuccessitiy.de.

⁷ Vgl.: Deysson, Christian: Leben nach dem Scheitern, Auf: www.wiwo.de, 19.08.2005.

⁸ Goethe, Johann, Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. In: Goethes Werke. Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz. Band 3: Dramatische Dichtungen I. München 1999, S. 18.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

Mensch zwar nicht maßlos wird wie Faust, der nach absoluter Entgrenzung strebt, aber auch nicht aufgibt, sondern jeden Fehlversuch und damit jedes Scheitern als Zwischenschritt auf ein Ziel hin und damit in die richtige Richtung versteht. Dieses Streben nach weiterführender Erkenntnis ist immer zwangsläufig verbunden mit dem Risiko des Scheiterns, aber gerade die Dialektik birgt die Aussicht des Fortschritts.

Scheitern nach Carl R. Rogers

Wenn Thomas A. Edison als Naturwissenschaftler sagt: "Ich bin nicht entmutigt, weil jeder als falsch verworfene Versuch ein weiterer Schritt vorwärts ist.", so entspricht diese Auffassung einer der wichtigsten Grundaussagen Carl R. Rogers als Psychotherapeut im Hinblick auf die menschliche Entwicklung: „Warum ich bereit bin, Wagnisse einzugehen, ist meine Erfahrung, dass ich dabei, ob ich nun Erfolg habe oder scheitere, etwas lerne. Lernen, insbesondere lernen aus Erfahrung, ist eines der Hauptelemente, die mein Leben lebenswert machen. Solches Lernen hilft mir, über mich selbst hinauszuwachsen. Deshalb fahre ich fort, Risiken einzugehen.“⁹ Scheitern ist nach diesem Verständnis nicht nur einfach negativ besetzt, sondern polarisiert sich quasi gleichberechtigt gegenüber dem Erfolg als wichtige Erfahrung, die Wachstum je nach Art der Auseinandersetzung mit ihm, dem Scheitern, bedingen kann. Das Scheitern wird hier zu einer notwendigen Seinserfahrung. Durch die Erfahrung einer Grenze, an welcher der Mensch eingestehen kann, sollte und muss, so geht es nicht oder so geht es nicht weiter, wird er als Scheiternder auf sich selbst zurück verwiesen. Damit bietet jedes Scheitern die Möglichkeit der Selbst-Reflexion und Selbst-Besinnung, der Auseinandersetzung mit der ausgemachten oder auszumachenden Grenze, mit sich selbst und damit die Chance zur Reife.

Aktualisierungstendenz

Rogers personzentrierter Ansatz basiert auf einem fundamentalen Optimismus in die Entwicklungsmotivation eines jeden Organismus und damit auch jedes Menschen: „...in jedem Organismus [ist] auf jedweder Entwicklungsebene eine Grundtendenz

⁹ Rogers, Carl, R. Der neue Mensch. Stuttgart 2003, S. 44.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

zur konstruktiven Erfüllung der ihm innewohnenden Möglichkeiten vorhanden.¹⁰, „eine zielgerichtete Tendenz zur Ganzheit, zur Verwirklichung seiner Potentiale“¹¹ Aufgrund der „Selbstverwirklichungstendenz oder Aktualisierungstendenz“ ist das Leben „ein aktiver Prozess“, in dem „die Verhaltensweisen ... der Erhaltung, Entfaltung und Reproduktion des Selbst“ dienen. Diese Tendenz ist so vital, dass sie zwar „gehemmt und deformiert“ werden kann, sie kann jedoch nur vernichtet werden, wenn der Organismus vernichtet wird.¹²

Die Aktualisierungstendenz ist also die kreative Fähigkeit des Menschen, der kreative Prozess, in dem der Mensch sich mehr und mehr zu jener Person entwickeln kann, die er ist, das Selbst zu werden, das er in Wahrheit ist.¹³, wobei, „die Aktualisierungstendenz nicht als individualistisch-egoistische Kraft missverstanden werden [soll], da die Entfaltung des Einzelnen, wenn der Mensch als soziales Wesen verstanden wird, sehr eng mit der Entfaltung der Gemeinschaft verbunden ist, die Aktualisierungstendenz von den physischen und psychischen Umgebungsbedingungen geleitet wird.“¹⁴¹⁵

In jedem kleinen Kind, welches das Gehen erlernt, auch wenn es zunächst durch Krabbeln ein Ziel schneller und bequemer erreichen würde, zeigt sich diese von Natur aus wirkende Kraft, die sich trotz Misserfolgen, Scheitern und Schmerzen doch durchsetzt. „Die Vorwärtsrichtung des Wachstums wird ... mächtiger sein, als die Zufriedenheit, die es mit sich bringt, infantil zu bleiben.“¹⁶

Entwicklung des Selbst

Im Laufe der Entwicklung des Kleinkindes bildet sich aufgrund der Aktualisierungstendenz das Selbst, eine „organisierte dynamische Gestalt, die sich aus den bewuss-

¹⁰ Ebenda, S. 69.

¹¹ Ebenda, S. 71.

¹² Vgl. Ebenda, S. 69.

¹³ Vgl. Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende. Auf: www.personzentriert.at.

¹⁴ Niederl, Manfred: Menschliches Sein aus klientenzentrierter Sicht. Auf: www.personcentered.net.

¹⁵ Vgl. Ebenda. Hier wird deutlich, wie sehr Rogers in der Tradition sowohl der Existentialphilosophie u. a. Sören Kierkegaards und der jüdisch-religiösen Begegnungsphilosophie Martin Bubers steht: Die Entwicklungstendenz des Menschen, sein Streben zur Verwirklichung seines Selbst (Kierkegaard) steht damit in einer dialektischen Auseinandersetzung und Begrenzung durch die notwendige Beziehung zum „Du“ (Buber).

¹⁶ Korunka, Christian. Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen. Werte und Menschenbild in der personzentrierten Psychotherapie. In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln 1992, S. 74.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

ten Wahrnehmungen des >Ich< und der Beziehung des >Ich< zur Außenwelt zusammensetzt¹⁷, aus. Das Kleinkind tritt immer mehr aus der symbiotischen Beziehung zu seinen engsten Bezugspersonen heraus, und aus der Vielfalt seiner Erfahrungen im Kontakt zu anderen, vor allem in der Interaktion mit relevanten Bezugspersonen in der Kindheit, wird ihm bewusst, dass es ein eigenes Ich besitzt, also Subjekt ist. Aus diesen Erfahrungen mit seiner Umwelt entwickelt es das Selbstbild, ein Konzept von sich selbst, die Rogers auch „als organisierte Konfiguration von Wahrnehmungen ..., die dem Bewusstsein zugänglich sind“ bezeichnet und das sich aus „den Wahrnehmungen der Charakteristika und den Fähigkeiten der Person; den Wahrnehmungen und Vorstellungen vom Selbst in Bezug zu anderen und zur Umgebung; den Wertgehalten, die als verbunden mit Erfahrungen und Objekten wahrgenommen werden; und den Zielen und Idealen, die als positiv oder negativ wahrgenommen werden“¹⁸ zusammensetzt. Das Selbst ist also die Gesamtheit der Wahrnehmungen des "Ich" in Bezug auf sich selbst und die Umgebung, in der es lebt und zu der es in Beziehung steht, sowie der Bewertungen dieser Wahrnehmungen, die Art und Weise, ... wie sich eine Person selbst sieht, welche Annahmen sie über ihre Eigenschaften und Fähigkeiten hat und wie sie diese bewertet¹⁹.

Ob unbewusst oder bewusst, ist das Selbst der „konstante Bezugspunkt für eine Person.“ Dabei ist dieses Selbst jedoch nicht festgelegt, sondern ein dynamischer Prozess, d. h. es ändert und entwickelt sich ständig und permanent durch die Erfahrungen, die es macht und aufnimmt. Das Selbst hat aufgrund seiner „Selbst-Aktualisierungstendenz“, eines Sub-Systems der Aktualisierungstendenz, das Bedürfnis, „das eigene Selbst zu erhalten und zu verbessern“²⁰.

Scheitern als notwendiger Konflikt zwischen Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung

Die Aktualisierungstendenz ist, wie bereits erwähnt, so lebendig und durchsetzungsstark, dass sie in einem lebenden Organismus nie vollkommen unterdrückt werden

¹⁷ Vgl.: Korunka, ebenda, S. 74.

¹⁸ Rogers, Carl, nach Sander, Klaus: Personzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis. Köln 1999, S. 48.

¹⁹ Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende, Auf: www.personzentriert.at/index-pz.htm.

²⁰Vgl.: Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende, Auf: www.personzentriert.at/index-pz.htm.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

kann.²¹ Positives Wachstum in Richtung des Selbst, das man ist, ist jedoch nur unter günstigen Bedingungen möglich, in einem „psychologischen Fruchtwasser“²², in einem Klima der „bedingungslosen positiven Zuwendung“²³, ansonsten wird das Wachstum gehemmt oder deformiert. Ist diese Zuwendung nur bedingt vorhanden, entsteht dementsprechend nur ein bedingtes Selbstwertgefühl. Fehlt sie ganz, orientiert sich der Mensch zunehmend an den Werten anderer, ohne in der Lage zu sein, sein eigenes Selbst und seinen eigenen Selbstwert zu entwickeln. „Die Konsequenz gipfelt in der Zielsetzung, das Selbst zu sein, das man von anderen her sein sollte, statt das Selbst sein zu wollen, das man in Wahrheit ist.“^{24,25}

Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierungstendenz können also je nach Selbstkonzept mehr oder weniger miteinander harmonieren, aber auch mehr oder weniger stark im Widerstreit stehen, denn die Erfahrungen, welche ein Mensch rezipiert, werden unbewusst oder bewusst in Beziehung zum Selbst gesetzt und auch unbewusst oder bewusst auf Übereinstimmung überprüft.

Die sogenannte „fully functioning person“ bzw. "optimal person"²⁶, die vollständig gesunde, reife integrierte und damit kongruente Person, die mit ihrem Erleben vollkommen und jederzeit übereinstimmt, ist die Idealvorstellung der „sich selbst voll verwirklichenden Person“, nach welcher der Mensch aufgrund seiner Aktualisierungstendenz strebt. Je mehr er die ständig neuen Erfahrungen, die er macht, zulässt und exakt symbolisiert in sein Selbst integrieren kann, desto flexibler wird sein Selbst, desto mehr entwickelt sich der Mensch, sein Selbst²⁷ weiter.^{28,29} Symboli-

²¹ Siehe S. 4.

²² Rogers, Carl, R.: Der neue Mensch, S. 72.

²³ Ebenda: S. 67.

²⁴ Vgl.: Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.), S. 90-91.

²⁵ Ein ganz aktuelles Beispiel dieser Tendenz ist der Fall der als zehnjähriges Mädchen entführten Natascha Kampusch, die acht Jahre Gefangenschaft, d. h. unter extrem unwahrscheinlichen Wachstumsbedingungen, überlebt hat und dies scheinbar wenig beschädigt. Ihre einzige Überlebenschance war nach unserer Erkenntnis wohl nur, sich in ihrem Selbstbild den Vorstellungen ihres Entführers anzupassen. Nichtsdestotrotz war ihre Aktualisierungstendenz so stark, dass ihr die Flucht gelang.

²⁶ Vgl.: Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende, Auf: www.personzentriert.at/index-pz.htm.

²⁷ Dies nennen wir nach dem Verständnis unserer Ausbildung „Selbst-Entwicklung“.

²⁸ Vgl.: Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? Eine Theorie der leidenden Person statt einer Krankheitslehre. In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.), S. 86.

²⁹ Im klassischen Menschenbild entspricht diese Einheit und vollkommene Übereinstimmung von Wollen und Sein dem, was Schiller als „schöne Seele“ bezeichnet: "Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grad versichert hat, dass es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf, und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben in Widerspruch zu stehen." (Schiller, Friedrich: Über Anmut und Würde. In: Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke. Essen 2004, S. 194-195.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

sierung, d. h. die Bewusstwerdung einer Erfahrung oder „symbolische Repräsentation eines Teils der Erfahrung im Bewusstsein“³⁰, kann ihren Ausdruck finden auf sprachlicher Ebene, in der „stimmigen Artikulation“,³¹ oder auf der Empfindungsebene, wo sie durch die Methode des Focusing auch gewollt herbeigeführt werden kann. „Die Erfahrung und ihre exakte Symbolisierung (d. h. ihr korrektes, unverzerrtes Bewusstsein) sind wesentlich für die Entstehung und Entwicklung des Selbst.“³²

Allein ist der Mensch nicht in der Lage, sich selbst zu entwickeln und zu verwirklichen, denn aufgrund seiner natürlichen Anlagen als soziales Wesen ist er angewiesen auf die Beziehungen zu seiner Umwelt und auf die Dialektik in diesen Beziehungen³³. Das heißt, dass der real existierende Mensch jedoch nicht permanent kongruent ist und auch nicht sein kann: Da er ständig neuen Erfahrungen und Wahrnehmungen ausgesetzt ist, ist er mehr oder weniger partiell und temporär inkongruent³⁴, denn seine neuen Erfahrungen können von ihm nicht stets zeitgleich als zu seinem Selbst passend, also deckungsgleich (kongruent), bewertet werden und damit exakt symbolisiert in das Selbst integriert werden³⁵. Diese Inkongruenz bedeutet zunächst lediglich eine Diskrepanz zwischen Selbstbild und tatsächlichen Erfahrungen.

Inkongruenzerfahrungen oder Grenzerfahrungen sind insofern bedeutsam, als der Mensch durch sie, ebenso wie durch Kongruenzerfahrungen, wichtige Impulse für seine Weiterentwicklung erhält. „Inkongruenzen und gestörte Beziehungen sind zunächst Ausdruck wichtiger (zum Teil erst noch fälliger) Entwicklungsschritte (man denke etwa an die Pubertät und die anderen Entwicklungskrisen)“^{36,37}. Daraus folgt gleichzeitig, dass die Entwicklung hin zu einer mehr oder weniger vollständig integrierten Person immer nur möglich ist, wenn die Offenheit und die Bereitschaft für Neues und damit auch für die Erfahrung des Scheiterns vorhanden ist, denn gerade

³⁰ Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende. Auf: www.personenzentriert.at/index-pz.htm.

³¹ Pawlowsky, Gerhard: Wie werde ich wieder gesund? Wie heilt der personenzentrierte Ansatz? In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personenzentrierten Psychotherapie. Köln: 1992, S. 132.

³² Vgl.: Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende, Auf: www.personenzentriert.at/index-pz.htm.

³³ Siehe S. 5.

³⁴ Die Termini „inkongruent“ und „Inkongruenz“ werden in diesem Kontext anstelle von „dissoziiert“ und „Dissoziation“ dichotomisch zur Basisvariablen „Kongruenz“ von Rogers verwendet.

³⁵ Vgl.: Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? Eine Theorie der leidenden Person statt einer Krankheitslehre. In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta, S. 86.

³⁶ Siehe S. 4.

³⁷ Ebenda, S. 105-106.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

dadurch dass, der Mensch sich fortentwickelt, wird er ja immer mehr zum Selbst, das er eigentlich ist.³⁸

Scheitern als Leiden

Inkongruenzen können also immer als wichtige Signale für Entwicklung angesehen werden. Bedeutsam ist und bleibt jedoch der Umgang des Menschen mit ihnen, denn je nach Ausmaß und Verarbeitung haben diese Inkongruenzen unterschiedliche Auswirkungen, z. B. können sogenannte „mildere Inkongruenzerfahrungen“ stabilisierend wirken, „indem das Selbst vor massiven Umstrukturierungen geschützt oder immunisiert wird“³⁹. Erfahrungen allerdings, die vom Bewusstsein ferngehalten, abgewehrt und nicht oder nur in verzerrter Form in das Selbst integriert, können zu einem derart inkongruenten Zustand führen, dass der Mensch in ein Leiden geraten kann, das sich bei längerer Dauer und häufigen Wiederholungen chronifizieren kann. Die Erfahrung eines immerwährenden, erneuten Scheiterns etwa bei der Arbeitssuche kann dann nicht oder nur schwer integriert werden, wenn sie unvereinbar mit dem Selbstkonzept eines Menschen ist, z. B. aufgrund eines gesellschaftlich-kulturellen Kontextes oder der persönlichen Erfahrung in einem Umfeld, wo Leistung und Erfolg entsprechend der Norm als Voraussetzungen für die „Güte“ d. h. Qualität des Einzelnen gelten. Hier kann sich die Inkongruenz zu einem nicht bewältigbaren „Konflikt zwischen Selbstaktualisierungstendenz und Aktualisierungstendenz“ ausweiten und verfestigen. Der leidende Mensch ist dann nicht oder nicht mehr in der Lage, sich selbst bzw. sein Selbst zu aktualisieren, denn es gelingt ihm nicht, Inkongruenzen zu integrieren, die er selbst als Bedrohung für sein Selbstkonzept wahrnimmt. Die eigene Selbsterhaltung, das Aufrechterhalten des Selbstbildes wird wichtiger als die Erhaltung und Entwicklung des Organismus als Ganzem. „Aus der ständigen Spannung, zwischen dem wertvollen Selbst, das ich sein soll und dem Selbst, das ich erfahre, resultieren immer mehr Angst, Verwundbarkeit, Unbehagen“⁴⁰ bis hin zu Störungen, Fehlverhalten und Krankheit.

³⁸ "Es gibt ja nur Gescheitertes. Indem wir wenigstens den Willen zum Scheitern haben, kommen wir vorwärts und wir müssen in allem und jedem immer wenigstens den Willen zum Scheitern haben, wenn wir nicht schon sehr früh zugrunde gehen wollen". Bernhard, Thomas. Auf: www.literaturkritik.de/public/rezension.php.

³⁹ Sander, Klaus: Personzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis. Köln 1999, S. 51.

⁴⁰ Vgl.: Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.), S. 83, 88, 91, 94.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

Je rigoroser der Mensch dann an seinem idealisierten Selbstbild festhält, desto stärker wächst die Inkongruenz. Erfahrungen, welche eine Entwicklung benötigen und nach welchen die Aktualisierungstendenz in ihrer permanenten Vitalität sozusagen strebt, werden immer stärker zurückgewiesen. Dies führt zu einem *Circulus virtuosus*, in dem der Mensch sich seinem Selbst, das er eigentlich ist, immer mehr entfremdet bis zu einer Identitäts-Krise und Schizophrenie.⁴¹

In seinem Leiden offenbart sich dabei gerade wiederum der Widerstreit zwischen Erfahrung und Selbstbild, zwischen „Erleben und Selbst-Erleben“⁴². Dieses Leiden drängt danach, verstanden zu werden, denn es ist das Symptom, der Ausdruck für die im Menschen vitale Aktualisierungstendenz. Ein Verstehen kann nicht von außen in Form einer Erklärung, Interpretation oder Diagnose erfolgen, sondern nur in der Auflösung des Konfliktes durch das Selbst-Erleben des Erlebens. Nicht ein Außenstehender kann für den Leidenden verstehen, sondern nur der Leidende sich selbst.

Der gescheiterte Mensch ist häufig und schon gar nicht der Mensch in fortgeschrittenem oder chronischem Leiden selbst allein in der Lage, für sich selbst das wachstumsfördernde Klima zu schaffen, in dem er in Selbst-Liebe, Selbst-Akzeptanz, Selbst-Wertschätzung und Selbst-Einfühlung auch sein Selbst-Verständnis entwickeln kann. Er ist wiederum angewiesen auf die „bedingungslose positive Zuwendung“ von außen. Denn der Mensch benötigt als notwendige Voraussetzung für seine Selbstentwicklung und Reife im Hinblick auf seine Potentiale gerade in einer Krise ein Klima der bedingungslosen Wertschätzung und Akzeptanz: „Wenn Menschen akzeptiert und geschätzt werden, tendieren sie dazu, eine fürsorglichere Einstellung zu sich selbst zu entwickeln. Wenn Menschen einfühlsam gehört werden, wird es ihnen möglich, ihren inneren Erlebnisstrom deutlicher wahrzunehmen. Und wenn ein Mensch

⁴¹ Das Thema der Selbstentfremdung, als großes literarisches Thema des 20. Jhs., ist ein zentrales Motiv z. B. bei Berthold Brecht (Geschichten vom Herr Keuner) und Max Frisch. Die Verfestigung eines falschen Selbstbildes führt bei den Romanfiguren Anatol Stiller, Walter Faber oder auch Gantenbein zur Identitätskrise und Schizophrenie. Das starre Selbstbildnis wirkt für den Menschen selbst genauso in etwa so zerstörerisch wie das starre Bildnis, das er sich von anderen Menschen macht. Fruchtbare Entwicklung ist nur möglich in der Offenheit sich selbst und anderen gegenüber. Vgl. auch Frisch, Max: Tagebuch 1946-1949. München/Zürich 1970, S. 26, „Du sollst Dir kein Bildnis machen.“

⁴² Vgl.: Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.), S. 106.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

sich selbst versteht und schätzt, dann wird sein Selbst kongruenter mit seinen Erfahrungen. Die Person wird dadurch realer und echter.“⁴³

Aufgabe der personzentrierten Beratung

Daraus resultiert als Aufgabe der personzentrierten Beratung und Therapie unter Berücksichtigung der von Rogers aufgestellten Basisvariablen Echtheit, Empathie und Wertschätzung in einem Klima der bedingungslosen Akzeptanz mit Hilfe des einführenden Verstehens und in der Kongruenz des Beraters mit sich selbst, dem Klienten, der hilfesuchenden „Person“, die Möglichkeit zu einem umgekehrten Prozess und damit auch zu einem Neubeginn zu bieten.

„Der Abgrund, der sich im Scheitern auftut, legt den Grund frei, den Lebensentwurf, die Grundoption. Dieser Grund wird zum Boden für den neuen Aufbau werden, wenn man sich im Eingeständnis des Scheiterns bewusst wird, dass nicht dieser Grund, sondern das patchwork-artig aufgesetzte Gebäude (teilweise) einstürzte. Auch unter dem Schwemmsand als Einsturzursache findet sich irgendwo fester Grund. Die Kunst des Scheiterns liegt wohl darin, niemals den eigentlichen Grund zu verlieren, sich aber sehr wohl von falschen, vermeintlichen zu verabschieden, sie loszulassen, schon bevor man am Tiefpunkt angelangt ist. Scheitern kann so zur Hilfe werden, den wirklichen Grund des Handelns zu finden und auf ihn zu bauen.“⁴⁴ Scheitern wird damit zum „Scharnier zwischen der Aktualität und der Potentialität der Persönlichkeit“.⁴⁵ oder wie der Philosoph Karl Jaspers es ausdrückte: „ Im Scheitern kommt der Mensch zu sich selbst“⁴⁶.

⁴³ Rogers, Carl, R: Der neue Mensch, S. 68.

⁴⁴ Wisser, Gernot SJ: Scheitern verboten? Kleine Kunstlehre des Scheiterns. entschluss, Nr. 1, 1999, S. 13. Auf: www.jesuiten.at.

⁴⁵ Fintz, Anne: Scheitern als Anfang - Jaspers` Grenzsituation. Auf: www.isob.de, S. 10.

⁴⁶ Jaspers, Karl, nach Eicher, Peter: Scheitern. Auf: www.petereicher.de.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

Literatur

Bolles, Richard, Nelson: Durchstarten zum Traumjob. Frankfurt 2002.

Deysson, Christian: Leben nach dem Scheitern, Auf: www.wiwo.de, 19.08.2005.

Eicher, Peter: Scheitern. Auf: www.petereicher.de.

Fintz, Anne: Scheitern als Anfang - Jaspers` Grenzsituation. Auf: www.isob.de.

Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln 1992.

Frisch, Max: Tagebuch 1946-1949. München/Zürich 1970.

Goethe, Johann, Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. In: Goethes Werke. Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz. Band 3: Dramatische Dichtungen I, München 1999.

Korunka, Christian. Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen. Werte und Menschenbild in der personzentrierten Psychotherapie. In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln 1992, S. 71-82.

Niederl, Manfred: Menschliches Sein aus klientenzentrierter Sicht. Auf: www.personcentered.net.

Quitmann, Helmut: Humanistische Psychologie. Psychologie, Philosophie, Organisationsentwicklung.³ Göttingen 1996.

Schmid, Peter, F.: Herr Doktor bin ich verrückt? Eine Theorie der leidenden Person statt einer Krankheitslehre. In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln 1992, S. 83-125.

Schmid, Peter, F.: Das Wesentliche und Unterscheidende. Auf: www.personzentriert.at.

Pawlowsky, Gerhard: Wie werde ich wieder gesund? Wie heilt der personzentrierte Ansatz? In: Frenzel, Peter/Schmid, Peter, F./Winkler, Marietta (Hrsg.): Handbuch der Personzentrierten Psychotherapie. Köln 1992, S. 127-136.

Rogers, Carl, R. Der neue Mensch. Stuttgart ⁷2003.

Sander, Klaus, Personzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis. Köln 1999.

Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke in sechs Bänden. Essen 2004.

Scheitern – eine personzentrierte Sicht

Tarr, Irmtraud: Das Donald-Duck-Prinzip. Scheitern als Chance für ein neues Leben. Gütersloh 2006.

Wisser, Gernot SJ: Scheitern verboten? Kleine Kunstlehre des Scheiterns. entschluss, Nr. 1, 1999, S. 13. Auf: www.jesuiten.at.

www.personcentered.net.

www.personzentriert.at.

www.show-des-scheiterns.de.

[www.polnische Versager.de](http://www.polnische.Versager.de).

www.ssuccessitiy.de.